

1897 · 20. NOVEMBER

JUGEND

II. JAHRGANG · NR. 47

Julie Wiltsche-
Berlin.



Frau Gerlindis auf dem Hund

Kitt Junker Heinz in' Eichwald ein
Zur Jagd auf Eich und Bauen —
Trotz Waidmannsheit und Sonnenschein,
Bah er mit ein'mal knister drein
Und runzelte die Brauen.

Dann rief er: „Knappe, dreh' Dein Koch
Und bring in schlankem Trabe
Auf Rotted, meiner Väter Schloß,
Gerlindis, meinem Ehenoh,
Die Postholt, so ich habe:



Da hat Gerlindis grimm gelacht:
„Ihr Narr' im Jägerode
Habt wohl, schon eh' der Tag erwacht,
Im Waldkreig feuchte Kalt gemacht?
Was sollt' ich auf der Dogge?“

„Das weiß ich nit. Der Ritter sprach,
Das böte Vierzugrung beihe.“
Und — hui! — davon, Gerlindis, ach,
Denkt immer, immer wieder nach,
Was das Verbot wohl heiße?“



„So sei Enthaltung solcher Speis
Als duh Dir zugemessen.“
Sie lacht: „Das macht mir wohl nit heizt!
Hat aber Küben schüsselweise
Schon andern Tags gefressen.“

Der Ritter sprach: „Behalte Du
Die Weisheit selbst, mein Knappe!
Dieonne steigt — drum trabe zu
Und was ich Dir befohlen, thu! —“
Hopp — heidh! flog der Knappe.



Im Jägerreiter hätt' ich gar
Der Vorsticht heut' vergessen,
Vergessen, das heut' Montag war —
Und Montags kommt doch immerdar
Der junge Pfaff zur Messen.

Und, ob ich auch Gerlindis trau',
Des andern bin ich bangt.
Der Pfaff ist jung und hübsch und schlau
Heim und lorge, das die Frau
Den Herren heut' nit empfange!“



„Ist auch mein Herr im Kopf gefund? —
Und doch — wer weiß — am Ende —“
Und dauert keine Viertelstund,
So sitzt Gerlindis auf dem Hund
Und gräßt in's Fell die Hände.

Den Ritter aber freut dies nit,
Der nit zum Koch geboren,
Er knurrt und knugt, thut keinen Schritt,
Gerlind versteilt ihm einen Tritt
Und jettet ihn an den Ohren.



Am riegel schweren Gitterthor
Ist Kunz vom Koch gesprungen
Und brachte dann sein Sprühlein vor,
Das freilich für Gerlindis Ohr
Ein wenig toll geklungen:

„Vieldele Frau! Mein Herr entbeut
Euch Gruß aus treuem Munde
Und lädt schön bitten, das Ihr heut'
Euch nit an einem Ritt erfreut
Auf seinem großen Hunde.“



Draus Kunz: „Ihr müht für dies Gebot
Euch bess're Form erlinnen,
Ist doch seit Euer Zeit die Noth:
Was einer einem Weib verbot,
Wird sie erst recht beginnen.

Wollt eine Frau, so geht die Bag',
Nur leichte Sündbuß üben —
Der Pfarr' im Deichtsuhl thut die Frag',
Was sie an Speis nit lehren mag?
Sie meint: „Die gelben Küben.“



Das geht dem Hund über ein,
Der sonst nit böse genuthet,
Er schnappt und beißt in Hand und Bein —
Und schmeißt sie grob in's Gras hinein —
Sie weint und stöhnt und blutet.

Und flugs die Burgfrau da entschwand,
Voll Scham, in ihre Klaue,
Umwand mit Linnen Fuß und Hand —
Und als der Pfaff am Thore stand,
War sie ihm nit zu Hause! —



Der Ritter jagt Elch und Bau,
Spät fährt er wieder;
Da fand er seine holde Frau
Im Bett — ein Auge grün und blau
Und wund und weh die Glieder.
„Was gibt's?“ — Da hub in Demuthston
Sie zärtlich an zu bitten:
„Sei mir nit gram! Es kommt davon,
Dass ich — die Strafe hab' ich schon —
Heut' auf dem Hund geritten!

„Ist weil mir Kunz es unter sagt,
That ich den Ritt verlochten —“
Da hat's in Heinzens Kopf getagt
Und hat sie lachend ausgefragt,
Dann ließ er Kunzen holen:



„Du bist ein Schelm, doch treu und klug!
Wohlan: fahr' hin zum Kehler
Und fall' den Silberhenkelkrug,
Denn schon mein Vrahm Deulen schlug,
Mit guld'nem Muskateller.

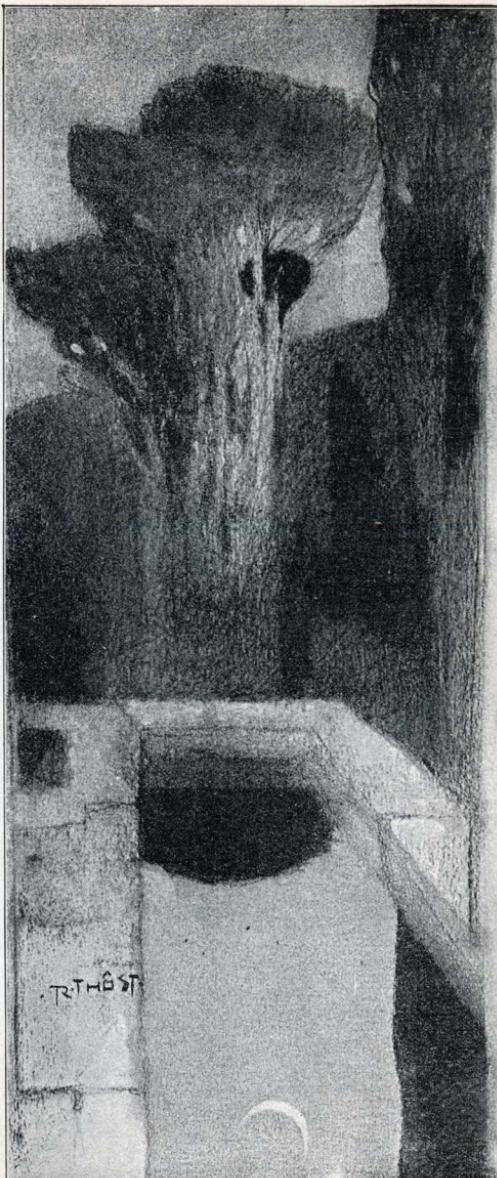
Und ist zu Bett das Burggesind,
Dann trinken wir, wir Zwei,
Auf's Wohl der schönen Frau Gerlind,
Dass mir und dass dem armen Kind
Die scharfe Lehr' gedeihet!“ S. v. O.



(Zeichnungen von Julius Diez.)

Europa und der Stier

Seit wir an jenem tollen Abend dem Trunkenen seinen
S Malayendolch aus der Hand gewunden, mit welchem
er erst sein Bild zerstören und dann sich selbst das Leben
nehmen wollte — seit jenem Abend hatte ich unsren
Freund Hans nicht wieder gesehen. Damals hatten wir
ihn, ein Bild der Verzweiflung, in seinem Atelier ge-
funden. Er kniete vor dem kleinen eisernen Ofen und
schob welche Blumen und verknitterte Bänder hinein, einen
Frauenschuh, einen seidenen Strumpf, Briefe — und



R. Thöst (Zwickau).

weiss Gott, was füt tolli Liebesandenken noch, und dazu ließen ihm die hellen Thränen über das schlechte Gesicht, indess er stöhnte:

„Dies Weib! Dies Weib! —“

Wir wussten genug. Sein Roman war zu Ende. Die geheimnisvolle Dame, die immer verschleierte seine Werkstatt besuchte, die wir Alle als Dame von Welt erkannt hatten, hatte ihm das Herzweh angethan, unter dem sich jetzt seine Seele in Schmerzen wand. Man sagte sich, sie sei sein Modell gewesen zu der Europa auf seinem Bilde; so irgend Etwas wie die Begeisterung der Liebe musste auch an seinem Werk mitgeschafft haben; es stand hoch über Allem, was er bisher gemacht und erreicht; er sollte ein Erfolg werden, der sein ganzes Schicksal bestimmte. — —

Jetzt kniete er vor dem Ofen und weinte.

Als wir still wieder aus der Thür'e gehen wollten, schrie er rauh:

„Bleibt! Wir trinken Eins darauf, dass der Geschichte damit ein Ende ist!“

Er deutete auf das Bild. Dann gab er der Aufwartefrau Geld und schickte sie fort. Bald rückte ein Käferbursche aus dem benachbarten Weinhaus mit einer Batterie eisgekühlter Sektflaschen an; auch Gläser brachte er vorsorglich mit.

Und wir tranken. Erst, weil wir den braven Kerl auferheiteten wollten. Und dann, weil der edle Tropfen uns selber prächtig mundete. Bald hatten wir Hansens Weib vergessen. Wir tranken, debattirten über die Kunst, wir sangen, wir zankten uns dazwischen, wir schrieen, wir schwärzten; unsere Köpfe wurden rot und am Röthesten wurde Hansens sonst ziemlich blasses Gesicht. In seinen Augen brannte ein fremdartiges Feuer. Er stand schlüsslich auf, um zu reden und sprach verworrenes Zeug von Glück und Liebe, Ruhm und Kunst! Es war durchaus nicht erschütternd, aber unsagbar confus! Irgend ein Vivat — oder war es ein Preat! — schloss seine Rede. Wir tranken aus, er einen grossen, alten Silberpokal. Nun fing er an zu wankeln und zu stumbeln.

„Und nun kommt das Ende!“ schrie er mit einem Mal, riss aus einer Waffentrophäe mit der Hand einen Malayendolch und stürzte auf sein Bild zu, die „Europa mit dem Stier“. Offenbar wollte er es zerschneiden. Wir fielen ihm in den Arm, ein gefährliches Ringen begann. Hans machte sich frei und nun richtete er die haarscharfe, leicht gebogene Klinge gegen die eigene Brust. Freund Albert aber hatte zur rechten Zeit eine Mallatte ergriffen und schlug dem Wahnsinnigen die Waffe aus der Hand. Dann hob er sie blitzschnell auf und warf das töckische Eisen durch die klirrende Scheibe des Atelierfensters in den Hof hinaus.

Stürme eiskalter Winterluft drangen in den überheizten Raum. Der kühle Hauch und der Ernst des Augenblicks machten uns nüchtern. Auch Hans, der sich willenos auf seinen Sitz zurückführen liess und die erbärfte Hand rieb. Er füllte seinen Becher mit Eiswasser aus dem Champagnerkühler und goss es hinunter.

„Narr!“ sagte ich, als hätte ich von dem Versuch des Freunden, sich zu tödten, nichts bemerkt, „eine solche Arbeit zerstören wollen?“

„Findest Du sie denn wirklich gut?“

„Prachtvoll! Einfach prachtvoll!“

„Und Du?“ fragte er nun Albert, den Thiermaler, der bekannt war wegen der robusten Formen seiner Kritik.

„Das Weibsbild ist superb,“ meinte dieser. „Aber das Rindvieh, das sie entführt, ist doch nicht ganz auf der Höhe.“

Hans fuhr in die Höhe und erhob dann plötzlich ein Lachen, das wir für den Ausbruch des Wahnsins hielten, so laut, so toll, so schallend war es. Und dazwischen rief er:



„Es ist eine der grössten Himmelsgäste.
So ein lieb' Ding im Arm zu haben.“

„Das Rindvieh! Das Rindvieh! Das Rindvieh, das sie entführt!“

Wir verstanden ihn nicht. Als er sich satt gelacht hatte, schob er uns zur Thür'e hinaus.

„Adieu Kinder! Morgen Abend fahre ich nach Italien. Mein Wort darauf, ich hole mir kein zweites Mordgewehr von der Wand. Lebt wohl! Albert, Du bist herrlich!“

Wir gingen — ein wenig verdutzt, aber beruhigt. Seine Heiterkeit, so wenig wir sie verstanden, war zu unverkenbar echt! Noch auf dem Gange hörten wir ihn lachen und rufen:

„Das Rindvieh!“

Jetzt war er wieder zurück von Italien, kerngesund; nur ernster und manhafter war er geworden. Er schlenderte an meinem Arm durch die Straßen der Stadt und machte schlechte Witze über unser Klima. Plötzlich fühlte ich, dass sein Körper leicht zusammenschauerte. Aber nur einen Augenblick. Dann grüsste er höflich eine verschleierte Dame, die mit einem etwas grotesk auss sehenden Herrn ging. Ein grauer Cylinderhut deckte sein sorgfältig frisiertes Haupt, eine lange graue Redingote baumelte wie ein Weiberrock um seine Lenden. In zwei scharf abgezirkelten Voluten bog sich der blonde Schnurrbart des Mannes zur Nase empor. Vor einem der grauen, leeren Augen blinkte ein Glas.

Ich merkte, dass Etwas in meinem Begleiter vorging und sah ihn fragend an.

„Hast Du sie gesehen?“ sagte er.

„Ihr Gesicht nicht.“ —

„Das war meine Europa, wenn Du es wissen willst. Und das Gauthier neben ihr war der — Gott, der sie mir entführt hat. Weissst Du noch jenen verrückten Abend im Atelier? Du sollst in Kurzem hören, wie Alles kam. Nach Wochen eines wilden, süßen, heimlichen Liebesglücks bot ich jenem Weibe meine Hand an — sie wies mich ab. Mich dummen, ehrlichen Burschen, der nichts wollte, als sich für sie zu Schanden arbeiten und sie auf Händen tragen, wies sie ab — um das da! — Ein paar unehrliche Redensarten — es hat nicht sollen sein — es wär zu schön gewesen! Und dann ein frech-lüsternes „weiss es...“ Das war ihr ganzer Trost. — Wie nahe ich damals dem Verreckwerden war, das hast Du ja mit angesehen. Und da sprach nun der himmlische Albert jenes befreidende Wort: „Das Rindvieh — das Rindvieh, das sie entführt!“ Mit einem Schlag blitzt mir die Erkenntnis von dem Humor der Sache auf, mit einem Schlag bin ich den ganzen unwürdigen Jammer los! Weinen um ein Frauenzimmer, das von diesem Rindvieh entführt lässt! — Zu dumm!“

„Und darum Dein unbländiges Lachen?“

„Hätt' ich nicht lachen sollen?“

Linger Longer Loo.



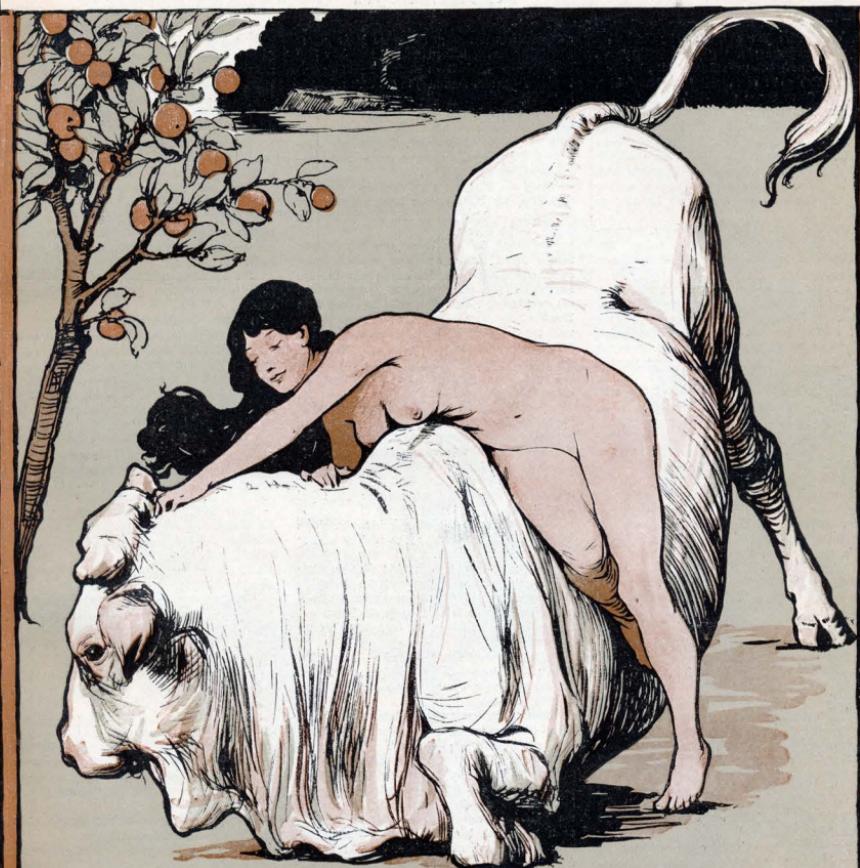
Der letzte der freier!

Winterflüsse

von Anton Freiherrn von Persfall.

Denken Sie jetzt, wenn Sie einen Blick zum Fenster hin ausswerfen, an Clebesonne, Lenzgefühle, an den unsterblichen Drang, unter dem die Natur jedes Jahr erdauert bis in das feinste Würzlehen, das sich unter der Erde dehnt und strect! Lächerlich! Wie käme man dazu! — Das in den Schulaufläufen schon reichlich verwendete „neife Leidenschaft“ bedeckt Wald und Flur, der rauhe Nordwest rüttelt an Laden und Fenstern, und in dem öden Grau ringsum ragen die Schornsteine, kahlen, tristen Arme in unendlicher Traurigkeit.

Das mühte schon ein sonderbarer Rauz sein, der jetzt an Liebe dächste im Freien:



EVROPA

Adolf Münzer (München).



Die drei Gleichen

Dazu sucht man sich doch, wenn irgend möglich, eine andere Zeit aus, wenn die Natur das große Herz mißfeiert, oder wenigstens so lange um uns herum noch das volle Leben quillt.

Und doch gibt es einen so sonderbaren Saus, dem, wie Euch Sonne und Bühne, Schnee und Eis und Winterwind die holde Lust erweckt.

Das ist der Gamsbode, der letzte der Freier!

Und als er sich das Feststiel eigns befeilt, wünscht ihm der schwarze Zottelspiel und das Rückgrat entlang der nie umworbene, stattliche Wart, daß der Schmuisig gelbe, an eine Ziege erinnernde edige Sommerbuck gar nicht mehr darunter zu erkennen ist.

Wer ihn zu der Zeit nicht gesehen, der nundert sich mit Recht über den Preis, welchen den Unerschönen, dem Ziegengelechte Entsprühen zu Theil wird.

Da aber dies bei den meisten Gebirgsbewohnern der Fall ist, indem der November als der meist verlöschende Monat gelten dürfte, so gefasten Sie mir, daß ich sein wahres Bild in Rabenköpfchen auf weissem Grund Ihnen vorführe, wie ich es vor wenig Tagen erstmals gehetzt zu meiner Herzensfreude.

Den „wilden Jäger“, der im August über mich die Achsel gezußt, soll diesmal keine rothe Kurve, kein schmäher Anzug, oder gar Souper mit Dammen die Stimmung verderben — nur Natur, harte rücksichtslose Natur, alte vermoßne Hütte von der kostlichen Patina, die so hoch besaß, kräftiges Pfeifenrauma, völlig schlängende Walzjagdgenheit, eine möglichst etuietelose Gesellshütte, die an Echtheit ihn noch übertrifft, durchaus unverhüllte Rede, mit forscher Vermedung jeder verhüllten Sprachzettel, das Alles sei ihm vorher zugesagt, nur mache er mir dann keinen neuen Vorwurf, daß ich ihm nicht durch die Rost oder Rosl frisch angetriebenes „Hacker“ oder „Franziskaner“ kredenzen lasse. Einem richtigen Wilden muß der klare Quell genügen.

Die „höher Söldenfube“ liegt in einem Höchthale, größtentheils von Alpengrundmengen umgeben. Im Sommer tönt an stillen Abenden gar heimlich von allen Seiten das Herdgeläute und der Zufuß der Sennnerinnen, dazu rausch der Bach in natürlichen Cascaden über glatte Steinplatten, bläß vor der Hütte einen romantischen Wasserfall bildend; ein wieniger Fußweg führt daran vorüber, der „Bodenfied“ zu. — Und heute!

Der reinste „Fram“, verankert in Eis und Schnee, liegt die Winterstube (Hütte), von der nur mehr das Dach sich aus dem endlosen Weiß erhebt und der ewig rauchende kleine Kamin. Der Wälfersatt ist erstarzt. Die Lärchen- und Fichtenbüsche sind riegschäugel.

Der Fußweg ist drei Meter tief verschneit, die Almen schneigen, und endlos in lautlos sich senkendem schweren Geflock schneit es meiter seit drei Tagen durch den dicken schmaren Nebel, der ringsum den Blick auf zehn Schritte befränkt.

In dem Fram, wollte sagen in der Winterstube, haufen drei Männer. Der Püsterer Franzl, ein alter Hollenknecht, Jaki, der Jäger, und ich! Seit drei Tagen keine Möglichkeit, irgend etwas zu unternehmen.

Gegen neun Uhr ringt sich etwas wie Licht hindurch, das sich an den in der schrauen Luft sich stärker abhebenden Flocken zeigt. Es wäldst nicht, es regt sich nicht, und um drei Uhr verschwindet es wieder spurlos.

Dem Püsterer Franzl taugt es grad'; für seine alten Knochen sind es willkommene Raststätte, er „kört“ und raucht, schürt den Ofen, pastet an sein' Gwand, oder schnürt an einem Stück Holz und begräft nicht, was man noch in der Welt münschen kann.

Die einzige Abwechslung bringen die Nahrzeiten, das Menü machen. Die Auswahl ist gar nicht so gering. Brodmndl, Preßknödel, Rastnödel, Brennleppe, Schmarren und — Kaffee — der unentbehrliche Tröster.

Rach der Nachheit ein Schlüsselchen, wenn es noch geht, der Verluß einer Wetterprognose vor der Hütte, — dann beginnt die endlose arktische Nach — 18 Stunden.

Auf einem Holzstöck brennt eine Unschlittkerze, matten Schien verbreitend. Der Marienkalender vom vergangenen Jahr, die einzige Literatur des Hauses, ist schon zum dritten Mal durchgeblättert mit all' seinen Verzüglichkeiten und meinen illustrierten Wundern, die dem Püsterer immer neuen Genuss und Erbauung gewähren, alte meteorologischen Möglichkeiten find längst erschöpft und gipfeln in dem Franzl in den hoffnungsvollen Auspruch: „s' hat no alleinig nachgeb'n“; bleibt nichts mehr als das unerschöpfliche Thema der Jagd.

Es nistet ja förmlich in den moosverstopften Spalten der Holzbrücke unter den knarrnden Dielen, seit Jahrzehnten aufgespiedert, zäh wie eine Spore, der alte Grade Celsius und Fahrenheit nicht ankommen, keimfähig in das Unendliche.

Der Püsterer bildet den Chor dazu mit seinen allgemeinen lehrreichen Bemerkungen: „Ja! Ja! — So! So! — Woll! Woll!“

Auch Jaki nuckelt schon, spricht von einem schweren Tag, „probir'n thuan wir's allerlett!“ und kriecht in's Bettler.

Jakl bin allein und kann nicht schlafen. Die Gelpenter des Lebens finden auch die Walzhütte und klopfen an den Fenstern, und wenn ich ihnen auch nicht öffne, sie dringen durch alle Räten und Spalten und lassen sich in der behaglichen Wärme um mich nieder.

„Halt Du vergessen!“ — und — „Weißt Du noch?“ Die Unheimlichkeit schweigen ganz.

Der Kopf nörbeln mir, — hinaus in die Schneenacht!

Bleierne Finsterniß; und am beleuchteten Fenster vorbei schweben immer noch die Stöcken. — Dann folgt ein traumwoller Habschlaß, in der sich erst entzweideinen Hütte des eitern Ungerhüns in der Ecke, unter dem Geräsel, Geschöne, Gepfeste von Püsterer und Jaki, ein düsendmaul auf die Uhr lehen, bald den Püsterer, bald den Jakl zwicken, um wenigen eine Vierstund' Waffenstulphand zu erhalten, und dann kommt endlich auch über mich die Erlösung aller Nordlandsfahrer — der Schlaf! —

Jaki muß mich sogar wecken. „s' Wetter macht s' fit, am Mittag scheint d' Sonn.“

Alles ist vergessen! Nur keine Zeit verlieren. Püsterer lößt schon sein' Brennspuppen.

„Es dertast si fit!“ meint er, in stoischer Ruhe unsere Hüt' beobachtend.

Das Schneien hat aufgehört, der Nebel wird locker, es wälzt auf und ab darin, trennt und vereinigt sich, glüht rosig auf, gerade als ob eine Welt sich geboren wollte im unendlichen Äther, bis plötzlich mit einem Ruck die Rassen zerstieben, wie von einem Zauberstab berührt.

In jungfräulicher Weise, wie ein Kommunionkind, prangt die ganze Landshöft, vom blauen Himmel überspannt, nur in der Ebene draußen malzt und wogt das weiße Nebelmeer und brandet um die schwarzen Walberge, deren Spiken wie Klippen daraus hervorragen.

Der Aufstieg zur Dürnbachschneid im molligen Schnee kostet Schweiß.

Aber oben in einem dicht verschneiten Graben jagen schon zwei Gamsboden, daß der Schnee aufwirbelt. Der Nobisch gibt Kraft und Hoffnung.

Nach einer Stunde liegt der Steig horizontal in die spröffen Wände, das heißt, er ist überhaupt nicht mehr zu sehen, er muß mehr empfunden werden, und jeder Tritt muß sich im steifen Schnee, ehe der nächste gethan wird, dem links gähn die Tiefe.

Wo der Steig um das scharfe Eck biegt, da gilt's zum ersten Male, jenseits zieht sich der breite Graben, den stelen leer.

Obacht! Ausgefahnu! Wach! bereit!

Wir wühlen uns im Schnee hinauf, ich voraus. Langsam den Kopf vorgelireckt — Kreuz Element! Man hat doch keinen Mistral mehr — Da steht schon einer und pfeift herauf.

Der Feldsteher zeigt einen Vierjährigen. Na, so für einen ist's später auch noch Zeit. — Pfeif die Schwindhuk, Hallun!

Ja, wenn er nicht das ganze Neuer rebellisch machte damit! Ueber uns, unter uns pfeift's, und überall tauchten die schwarznen wiegenden Leiber auf, um im Na mieder zu verschwinden, nur eine Rügais hält auf 50 Schritt Stand.

Über ihnen verführlicher Anblick vergibt der Vierjährige uns, die Gefahr, seinen Jorn, und in mächtigen Sägen bis am Hals in den Schnee versinkend, treibt er sie über die Schneid. Um bleibt nichts, als der von der Fähre geflüchtete Schnee und das Nachschauen.

Aber das macht mir. Das Richtige hat's doch heut'.

Weiter! Das Gehing nährt glücklich von uns gelebt. Der Schnee wächst unter den Füßen.

Rach einer Stunde biegen wir in die „Breitlahner“.

Der Brecherpisskessel, die „Angel“, breitet sich vor uns wie ein riesiger ausgehöhlter Zahn, der jetzt mit Wate ausgefüllt ist.

Da und dort brennen sich schwärze Punkte, ein Rudel von 25 Stück treibt sich auf den Angelalmen herum, welche den Boden des Kessels bilden, dicht um die bis zum Dach verschnieben Hütten.

Der Schnee wird wieder unter den Sonnenstrahlen und knarzt. Da gibt es nur Eines — Sisken bleiben, abwartn.

Ein sonniges Plätzchen wird gefücht mit Latschendekung und weitem Ausblick.

„Werd schon Einer amal daher mandeln,“ meint der Jakl.

Fährtet ziehen sich kreuz und quer, die Hoffnung ist nicht unterbrechbar.

Wohlig wärmt die Sonne. Man „untert“ Speck mit Schwarzbrot und ein Maul voll Schnaps.

Dann kommt das „Specio“ nicht mehr vom Auge. Die runden Bilder wechseln wie in einem Buchkasten.

Ein guter Sechzehnjähriger, der hohen weiten Rücken nach, ist Plakbock auf der Alm.

Drei Schrödner machen ihm arg zu schaffen. Hat er den einen vertrieben, umkreisen die zwei andern lüstern das Rudel und mägen oft ganz unqualifizierte Angriffe auf die würdigsten Matronen.

Einmal jagt er einen gerade auf uns zu, Graben auf, Graben ab. Aber der Unzug hinter seinen Rücken zwingt ihn immer wieder zurück.

Dann und wann erscheinen auf der Schneiden die schwarzen Gestalten, blicken in den Kessel und ziehen sich wieder zurück. Der Tyrann verdrißt uns noch das ganze Geschäft.

Mitagogau! Der Kädel verzieht sich in den Wänden und wann erscheinen auf der Schneiden die schwarzen Gestalten, blicken in den Kessel und ziehen sich wieder zurück. Der Tyrann verdrißt uns noch das ganze Geschäft.

„Wenn wir halt da —“ meint Jakl, auf den Grat segnend über uns. „Dahinter steht das gantze Raaff!“

Nur aus der Seele gesprochen.

Ein Schneitrottoir wird abgeworfen, der den sich Erhebenden befällt, dann beginnt der Schneekampf in steiler Rinne aufwärts, daß der Schneiß perlt und jedes Sehne zittert. Nur langsam rückt der Grat näher und düst uns auf den Ferien jagt der Rebel heraus.

Jakl schwängt drohend die Faust gegen den Verhafteten. Da hat er uns schon umfaßt und zu allen Überfluß zeigt noch der Sturm heraus und wirbelt den Schnee in das Gesicht. Schnellhüsig sucht das Auge den jetzt zerfleischenden Grat.

Da gibt's mir den bekannten Ruck und ich trete den Jakl direkt unter mit mit den Genagelten auf die Finger.

Da fehlt einer oben. Wie eine Rauchwolke sieht der Rebel über ihm, seine Contouren verneidlich. Noch hat er nichts gemerkt. Bis an die Brust in den Schnee gekeilt, die Finger erfroren, — der Böch-

riemen mit dem Rucksack vermischt, — keuchenden Atemes, — unmöglich, mit dem Perfektio Sicherheit zu schaffen über Geschlecht und Stärke. —

Da sauft er schon herab, gerote in die Rinne. Jetzt kenne ich mich aus! Entweder eine verfolgte Gais, oder der Vorfere kommt nach. Richtig! Da steht er schon oben, der Zivile, der Rechte, und wie ein Blip dem Ersten nach.

Jetzt wird es kritisch. — Der Platz ist enge.

Aber die Finger sind jetzt plötzlich nicht mehr steif und die Wüchse liegt schon an der Wange. Wenn nur der Schneiß nicht weicht unter dem Fuß. Der Erste, schwächer, prallt förmlich an uns an, schlägt dann einen Haken und schwängt sich in das Latschenfeld jenseits der Rinne. Der Starke versteht ihn nicht, zeigt seiner Fährte und „blättert“ los.

Auf so Schritt pfeif' ich ihm an.

Im Sprung steht er. Ich sehe die gelben Streifen am Grind, die hohen weiten Kruden — der Plaßbook!

Eingetupft! — Das Korn senkt sich in den schwarzen Pelz. Ein Knall wie ein Peitschenhieb, nicht mehr, — der Bock stürzt im Feuer.

„Obacht!“ schreit Jakl.

Geraud, habe ich noch Zeit, mich mit Hilfe einer Latsche nach Rechts zu schwingen, da sauft er schon an mir vorbei, in eine Schneewolke gehüllt, mit den Läufen schlagend und eine ganze Lawine poltert ihm läufig in den tückischen Rebel, den ich nun jubelnd verhöhne.

*) Brunnentau beim Jagen der Geis.

Wir purzeln nach, vom Schneiß habt gefaßt, habt geschoben, eine rothe Wahn bezeichnet den Wg. Und dort hängt er schon mit der Kruden an einem Latschenast, ein Kapitalbrot! Im Rücken wackelt der stattliche Bart.

Diese Waidmannslust weigt ein Dwendt der herrlichen Strecken auf, alle Soupers und Diners und — ich kann es nicht anders sagen in dem Augenblick — alle Damen! —

Der Rückweg im Gestupf von heute Morgen — der Gamsbook vor mir in Jakls Rucksack — ist eitel Wonne.

In unserer Hütte ist es lebendig geworden unterdessen. Die Holzhäne haben den Jäthweg aufgemahrt, der Hias, der Toni, der David und der Wend.

Die Feuer knallen am langgestreckten Herde und lohnen uns die jugendlichen Gesichter.

Der Gamsbook löst die Jungen und alle Augen blitzen vor stiller Reide und Sehnen.

„A Narr, die Kruden!“ „Leiß, der Bart!“ Und der Pusterer grunzt sein „Woll! Woll!“ dazwischen.

Jetzt ist die Nacht nicht mehr zu lang und der Ofen nicht mehr zu hell.

Die alten Reime unter den Dielen, zwischen den Balken der Wände, können sich gar nicht mehr hervorwagen vor dem läppigen Blüthenwerk, das jetzt seine Ranken flieht.

Das Schmarzen klingt mir wie Musik und die Gepenster von gestern mögen sich nicht mehr herein. Der Schwarze dort leidet es nicht mit den smaragdigen Lichten — der letzte der Freier!



Waidmannshieb!

Ferdinand Götz (München).



Fritz Rehm (München)



Der Halkyonier

Von Otto Erich Hartleben

VIII.

Du grossst nur Dir zum Leid: im Logenhaus
der Welt
Gibt's manchen schlechten Platz, jedoch —
das Glück gefällt.

Du lobst Dein Weib, das schweigt? Was hätt'
es zu verschweigen?
Was je ein Weib enthält — wird es mit
Laune zeigen.

Weiss er die Stange nicht als Knüttel zu ge-
brauchen:
Als Fahnenträger wird er sich den Arm ver-
stauen.

Es bleibt der Philosoph von Wirth durch
alle Zeiten:
Er findet stets auf's neu' die Selbstverhältnis-
lichkeiten.



Der Traum

Als einst die Sünde auf die Menschen kam,
Ward als Geleit ein Kind ihr mitgegeben —
So holden Anblicks, märchenhaft zu schau'n...
Verführerisch Geschenk brachte es in's Leben...

Den Mohikanz auf dem braunen Lockenhaar
Zwang es den Sinn zu trunken Allvergessen —
Es streuln Blumen, duftend, farbenreich —
Und schrankenlose Macht ward ihm bemessen!

Dies Wesen, stark in zartester Gestalt,
Sang Weisen, die zu ewigen Wonen riefen —
Der Traum war's — und die Seelen fühl'r er fort
Umwiderstehlich zu der Däm'lung Tiefen...

Wir sind erstarkt im Leben, und der Tag
Lies Kraft und Mut in unserm Herzen keimen —
Da naht die Nacht — das junge Kind erscheint,
Lock uns zu seinen räthselvollen Räumen!

Da zwingt Musik zu wildem Reigentanz —
Da fährt bewimpelt Schiff durch Silberwellen —
Da rauschen Bäume nächtlich — geisterhaft —
Die Mondesstrahlen üppig Land erhellen...



Peter Bauer (München).

Und überall geleitet uns das Kind —
Verschränkt die Hände uns, führt uns zusammen,
Entzündet unser Herz zu Schmerzes-Gluth,
Entfacht ersticke, längst erlosch'ne Flammen...

Doch graut der Tag, sieht es von uns hinweg,
Slösst die gelöste Hand zurück in's Leben —
Ein Eisehauch hat schauern uns erfass',
Wir fühlen uns an allen Gliedern...

Wenn einst am Tag des ewigen Gerichts
Der Herr wird scheiden zwischen Tod und Leben —
Da wird der Sünder seine arme Hand
Anklagend gegen dieses Kind erheben. E. P.



Der weise Rabbi

In Galilien lebte einst ein Rabbi, der war
berühmt weit und breit: In allen Fragen
des Lebens wußte er Bescheid, Krankheiten und
Gebrechen konnte er heilen und die gelehrteten
Schriften des Judenthums verstand er nicht nur
zu lesen, sondern auch zu deuten; er vermochte die
tiefstinnigen Sprüche des Talmuds zu erklären wie
kein anderer Rabbi unter all denen, die vor ihm
gelebt hatten.

Von Nord und Süd, von Ost und West strömten
daher Lernbegierige zusammen. Sie boten um die
Gunft, ihm Schüler sein zu dürfen; sie setzten sich
zu hören und lauschten seinen Worten, Speise
und Trank vergessend.

Einst kam der Meister ihnen wieder aus dem
Talmud vor. Er kam zu einer Stelle, über deren
Sinn schon mancher Talmudist vergebens
nachgedacht hatte an langen Tagen und an noch
längerem, schlaflosen Nächten — doch dunkel und
geheimnisvoll war trotz allem aufgebotener Schär-
finn der betreffende Spruch geblieben. Er lautete:
„Sünde, welche bilden, beissen nicht.“

Der Rabbi hieß inne: „Wer von Euch,“ so
fragte er, „kann mir sagen, was gemeint ist, mit
dieser Sentenz, in der ich gewissermaßen die Lebens-
weisheit von Jahrtausenden verkörpert sehe?“

Ein Schweigen entstand, eine unheimliche, kau-
lote Stille, unterbrochen nur hin und wieder durch
das Geräusch, welches hervorgebracht wurde von den nervösen Fingern dieses oder jenes ratlosen
Schülers, der sich verlegen den Kopf kraute. End-
lich meldete sich einer von ihnen zum Worte, ein
hagerer bleicher Jüngling, der als weitaus der
stiefigste und begabteste Hörer galt. Er sagte:
„Rabbi, ich glaube ich hab's! — „So sprich, mein
Sohn!“ ermunterte ihn freundlich der Meister.



Rudolf Wilke (München).

„Wer ist denn der Herr, den Sie eben so respektvoll
grüßten?“
„Der? Das ist ein ganz gemeiner Kerl!“

„Rabbi,“ begann der Schüler, „an der Wahrheit des Bases ist nicht zu zweifeln; denn er steht im Talmud. Folglich kann es sich hier nicht darum handeln, zu beweisen, daß der Ausdruck richtig ist, sondern nur darum, woher er richtig ist.“

„Sehr gut!“ nickte der Rabbi und der Schüler fuhr fort: „Wo hab' ich mich gefragt, warum ist er richtig, trotzdem er doch mit manchen Thatsachen des Lebens im Widerpruch zu stehen scheint? Hunde, welche bellen, bellen nicht! Aber mein Großvater saß ja doch an dem Biss eines tollen Hundes gestorben, eines tollen Hundes, welcher

sogar sehr laut bellte! Galt etwa in diesem Fall der Biss nicht, weil der Hund ja kein normaler, sondern ein toller Hund war? Doch nein: der Talmud redet ja von Hunden im Allgemeinen, also auch von tollen. Ferner steht fest, daß auch schon von Hunden, welche bellten und nicht toll waren, Menschen gebissen wurden, sei es in's Bein, sei es in den Arm oder sonst in irgend einen andern Theil des Körpers. Wieso hat also der Talmud dennoch recht? Nun es könnte jemand kommen und sagen: „Der Talmud hat deshalb recht, weil ein Hund, welcher bellte, nicht beissen kann, sondern

entweder beißt er vor oder nach dem Bellen, wenn er nämlich überhaupt beißt.“ — Indessen, ich meine, so einfach liegt die Sache nicht. Ich denke vielmehr, die Sache liegt so: Damals als die Weisheiten des Talmuds aufgeschrieben wurden, werden die Hunde, welche bellten, tatsächlich nicht gebissen haben. Mittlerweile ist vieles anders geworden unter den Menschen wie unter den Tieren; folglich auch unter den Hunden, so daß der Ausdruck, wenn er vielleicht auch für die heutige Zeit nicht mehr ganz zutrifft, dennoch historisch wahr und unanfechtbar bleibt.“

Der Jüngling hatte geendet. Seine Mitschüler staunten ihn glorios an. Sie wären sie von selbst auf eine so scharf sinnige Deutung gekommen. Als sich ihre Verwunderung ein wenig gelegt hatte, schaute der Rabbi ernst und feierlich im Kreise um, dann schüttelte er dreimal heftig das weiße Haupt, so daß ihm die frommen, von keinem Scheermesser je berührten Schlafendenkoden und der lange Bart nur so hin- und herflogen. Darauf rief er in mühsam verhaltenem Unmut:

„Was Du da redst, ist unerhörlich. Weh thut es mir, in der Seele webt, Dich von dem pietätlosen Geiste der modernen Wissenschaft angekränkelt zu sehen, welche der Jahrtausende alten Wahrheiten unserer Väter mit frecherhand zu rütteln sucht. — Was im Talmud steht, das ist wahr, das ist immer wahr gewesen, und wird immer wahr sein. Dirum, wenn geschrieben steht: „Hunde, welche bellen, bellen nicht“, so heißt das nicht nur: „Hunde, welche bellen, bellen nicht“, sondern auch: „Hunde, welche bellen, bellen nicht und Hunde, welche bellen werden, werden nicht bellen“. Also geh' in Dich, mein Sohn, und lerne dieses aus meinem Munde: — Erwig in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind die Wahrheiten des Talmud.“

Und da sich nun begreiflicherweise Niemand mehr zum Worte meldete, fing der Rabbi selbst an, zu erklären.

Er zählte der Reihe nach auf all' die Ansichten, welche alle Rabbiner bis zur Zeit über diesen Satz geäußert hatten. Und er wußt' nach, welche und warum jeder einzelne von ihnen recht gehabt hätte mit seinem Kommentar. Wie er aber damit fertig war, begann er zu benehmen haarscharf und mit Auswand von gelehrter Logik, welche und warum andererseits wiederum auch ein jeder von ihnen recht gehabt habe mit seiner Erege. Als er nun zu dem letzten seiner Vorgänger gekommen war, dem Rabbi Elias ben Cham, da gewahrte er und mit ihm unter Schreden die Schaar der Schüler, daß der Unterricht bereits sehn und dreiviertel Stunden gebauert hatte. Er sprach: „Ich sehe, ich habe mich etwas verteuert heute. Hier will ich für diesmal schlafen, um auch morgen meine Deutung zu sagen, welche mit Gottes Hilfe die richtige sein wird.“

Sie brachen auf, der Rabbi und seine Schüler, um sich ein jeder nach seiner Wohnung zu begeben. Doch kaum waren sie aus der „Schul“ herausgetreten, da kam ihnen, laut bellend, in mächtigen Schüben ein großer Vielescherhund entgegengetragen. „Salve qui peur!“ rief mit angsterfüllter Stimme der Rabbi und rannte davon, hinterlein die fernbegierigen Jünglinge; ihr langen Kastans und ihre frommen Schlafendenkoden wehten im Winde. Wie sie nach gerauer Zeit sich schließlich in Sicherheit wähnteten, machten sie Halt an einer Strafenecke.

„Rabbi“, fragte der Schüler, der vorhin die getadelte Antwort gegeben hatte, „Rabbi, es steht doch geschrieben: „Hunde, welche bellen, bellen nicht!“ Sind wir nicht alle davongelaufen und Du waran, aus Furcht, gebissen zu werden von einem bellenden Hund?“

Da sagte der Rabbi noch atemlos und sittenden Mandes: „Wahrlich, Du Narr, wenn ich nicht so erschrocken noch wäre, ich möchte lachen über Deine häbichtige Frage. Wolt weiß ich, was im Talmud steht und ihr alle mögt es: „Hunde, welche bellen, bellen nicht!“ Und mehr ist, was da geschrieben steht, ist immer wahr gewesen und wird immer wahr sein. Ich weiß es und ihr wißt es alle, ob Du schaue, weiß ich denn, ob auch der Hund weiß, was geschrieben steht wahrhaftig immerdar im Talmud?“

Da neigten sich die Schüler ehrfurchtsvoll den Worten des klagten Rabbi und sie gingen auseinander noch überzeugter als zuvor, daß ihm Niemand gleichkäme an Weisheit, weder in Galizien, noch sonstwo auf Erden. —

Lothar Schmidt.



Hans Eichrodt (Karlsruhe).

Ein Vorschlag zur Güte

In Spanien hat kürzlich ein hoher Geistlicher einen Finanzminister ercommunicirt, weil die er die Staatsautorität gegen ihn geltend gemacht hatte. Mit solchen riesigen Machtmitteln wie ein solcher Geistlicher kann ja nicht Jeder auf den Plan treten; denn nicht Jeder kann über kirchliche und göttliche Wohlthaten verfügen. Wer würde es nicht vielleicht den Frieden in der gesamten Welt ganz außerordentlich fördern, wenn die betroffenen weltlichen Mächte mit höchst weltlichen Ecommunicaten antworteten, wenn z. B. alle Finanzleute in vergleichbaren Fällen den betreffenden Seelenhinteren vom Nutzen der finanziellen Wohlthaten ausschließen? Wenn die geistlichen Herren die freie Wissenschaft und ihre Vertreter mit dem Bann belegen und mit Haß verfolgen, wäre es dann nicht geradezu als ein Entgegenkommen zu bezeichnen, wenn die hochwürdigen Herren vom Genug alles dessen ercommunicirt würden, was die von ihnen ja doch verachtete Wissenschaft der Menschheit gegeben hat, z. B. vom Gebrauch der Elf nibahn, des Telegraphen, des Buchdrucks, der ärztlichen Kunst etc.? Genügt das alles? ja gar nichts gegen die kirchlichen Wohlthaten; aber die geistlichen Herren des Gottsmordes würden es bei dieser gegenfeindlichen Ercommunication doch nicht halb so lange aushalten, wie die Diener der Wissenschaft, und das wäre für den Frieden auf Erden von unbeschreiblichem Nutzen. — Das ist nur so ein Vorschlag von mir; vielleicht gibt's noch bessere.

EOS.

lustige Nachrichten

In einer großen norddeutschen Stadt war am 2. September ds. J. auf dem Theater- zettel zu lesen:

Heute:

Zur Feier des Sedantages.

Bei festlich beleuchtetem Hanse:

Die Einberufung

(Le Sursis)

Schwank in 3 Akten

von Sylvane und Gascogne.

Die „Jugend“ hat den Direktor des Theaters sofort eingeladen, eine Satire über das deutsche Theater von heute zu schreiben.

→

für eine Versammlung von Frauenrechtlern waren fürzlich die Tagesordnung angezeigt:

Vortrag von Grälein von X.:

Unsere Kinder.

Wie möchten die nächste Landshuter Katholikenversammlung auf die bedenkllichen Fortschritte der Frauenbewegung nachdrücklich aufmerksam machen.

→

Überzeugungskünste

Non multum carmen honoris habet.
Ein Gedicht bringt nicht viel Honorar ein.

—
Litterae expressae. — Ein Expressbrief.

—
Cato annos quinque et octoginta natus e vita discessit.

Der Kater stirbt, wenn er fünfundachtzig Jahre lang geboren hat.

—
Amicus populi Romani.
Ein Freund von populären Romanen.

Fehr'sche Kunst-Akademie BERLIN W., Lützowstrasse 82.

Getrennte Kurse für Damen u. Herren. Lehrer: Für Porträt und Figurliches Conrad Fehr, für Landschaft Willy Hamacher, für Blumen P. Barthel, für Illustrirten Karl Storch, für Modellieren R. Gläfgen, für Kupferstich Prof. G. Ellers, Anatomie H. Hausmann. — Vorbereitungsklassen — Aufnahme jederzeit — Prospekte gratis.



Humor des Auslandes

Gast: „Herr Wirth, Ihr Essen ist noch schlechter, wie im vorigen Jahr.“

Wirth: „Unmöglich — —“ (Answers.)

Russisch-französische Sympathien

— Ergüß, meine russisch-französischen Sympathien sind so stark, daß ich auf der Stelle einen Franzosen heirathen werde, sobald Du mit unserer Scheidung einverstanden bist.

— Da wird nicht draus, meine Liebe: ich bin von den gleichen Sympathien erfüllt und tömt' es nicht ertraggen, daß ein Angehöriger der betreuhenden und offiziellen Nation Unannehmlichkeiten ausgesetzt werden sollte.

(Russ. Witzblatt, „Schut“.)

„Wenn Du das Gedicht sagst, daß Mutter Dir gelehrt, bekommt Du einen Penny, Willu!“

Willu: „Ohne einen Penny?“

— Well, Mr. Smith gibt mir jeds Penny, wenn ich es nicht mehr sage!“

(Comic Cuts.)

Mr. Young: „Haben Sie gute Nachrichten von Ihrer Familie? Amüsieren sie sich gut in Nizza?“

Mr. Old: „Direkte Nachrichten habe ich keine, aber amüsieren thun sie sich vor trefflich.“

Mr. Young: „Woher wissen Sie das, wenn sie nicht schreiben?“

Mr. Old: „Ich lese es in meinem Checkbuch.“ (Enquire Within)

Kleiderstoffe

Interessante Manigfaltigkeit des Modernsten.
Grosser Reichthum feiner Farben und Gewebe.
Versandt einzelner Roben, Muster portofrei.

Mellire und glatte Cheviots und Granités von M. 0.98 — 4.20

Feine bayrische, tyroler und Schafwoll-Loden v. M. 1.60 — 3.90

Aparte Loop Caros v. M. 1.80 — 4.50

Glatte und melierte Tuche von M. 2.90 — 5.90

Elegante Covert-Coatings von M. 3.90 — 7.50

Grüne und neuartige Schotten von M. 1.00 — 3.50

Merinos und Cashemires

von M. 1.95 — 6.90

Brochirte Moirés, Frises, Travers u. Cotelines v. M. 2.80 — 5.90

Halbseidene Fantasie-Neuheiten von M. 2.50 — 7.50

Farbige u. schwarze Costüme-Sammlung von M. 1.90 — 5.50

Wollene und halbseidene Halbtrauer-Stoffe von M. 1.95 — 4.90

Schwarze Mode- u. Trauer-Stoffe von M. — 85 — 14. —

OTTO LANDAUER, Kaufingerstrasse 28, MÜNCHEN A.

Der Kenner
raucht California - Cigaretten.



CIGARETTEN LAFERME
DRESDEN

Prospektloses Original von der Plakat - Concurrent der Kornblatt Grimm & Hempel Act. Ges. Leipzig.

805

LAUCHER COMP.
HOFFIEFRÄNTEN-HOFDECORATORE



Verlangen Sie gratis
Prospekt u. Probebrief
vom
Buchdruck
Basisse
Sättigung
Höchst
Gehalt.
Schönschrift-Kfm Rechnen
Komplöpraxis.
v. F. SIMON, BERLIN, O. 27.
Gericthlicher Bücher-Revisor beim königl.
Land u. Amtsgericht

Musikinstrumente
für Haus und Familie,
Kapellen u. Vereine
Steiniger & Co.,
Erbach No. 42
bei Markneukirchen.
Preislisten frei! —

Inseraten - Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND

1897
Nr. 47

Insertions-Gebühren
für die
4 gespalt. Nonpareillezeile oder
deren Raum ₩ 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthändlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Das Neueste in der Maschinen-Industrie

Hoflieferant O. Zimmerman
Greussen in Thüringen
empfiehlt

Grottensteine, Grottenbauten, Felsenbauten, Wintergärten, Cascaden etc.

Skizzen, Preise und Referenzen frei.



Vielseitigen Wünschen und Anregungen Folge leistend, haben wir uns entschlossen, vom 1. Januar 1898 ab eine

LIEBHABER-AUSGABE DER „JUGEND“

zu veranstalten. Diese Ausgabe wird nur nach Massgabe der einlaufenden Bestellungen in einer bestimmten Auflage, mit ganz besonderer Sorgfalt auf feinstes Kunstdruck-Papier gedruckt, und im Abonnement vierteljährig zum Preise von Mk. 7,50 abgegeben. Einzelne Nummern 75 Pf. — Bestellungen werden schon jetzt entgegen genommen.

Aus Ingol-

G. HIRTH'S Verlag.

Herausgeber: Dr. GEORG HIRTH; verantwortlicher Redakteur: F. v. OSTINI; G. HIRTH's Kunstverlag, verantwortlich für den Inseratentheil: G. EICHMANN; sämtlich im München.
Druck von KNORR & HIRTH, Ges. m. beschr. Hafnung in München

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



Lied der Deutschen Oesterreichs

Nach der Weise: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“

Deutsches Kaiserreich erwache,
Der Erlösung Morgen lohnt,
Ob auch noch der großen Sache
Manches böse Wetter droht!
Frei von langen Schlummers Banden,
Reibe frisch die Augen aus —
Deutsches Volk in Habsburgs Landen,
Werde Herr im eig'nem Hause!

Wenn Dich einst die Enkel fragen
Nach ererbtem Vätergut,
Sollst Du nicht zu Boden schlagen
Deinen Blick in Scham und Wut!
Sollst mit Stolz die Antwort geben:
„Als ein Seldenvolk gewahrt
Bis zum letzten Hauch von Leben
Saben wir die deutsche Art!“

Was mit ruhmkranzen Waffen
Großer Ahnen Haup gewann,
Was der deutsche Pflug geschaffen,
Was der deutsche Geist ersann,
Ist befreit aus Feindes Krallen
Und wie vordem lieb und traut
Darf von Süd zum Nord erschallen
Unser MutterSprache Laut!

Deutscher Freimuth, deutsche Sitten,
Deutsche Zucht am deutschen Herd —
Halb vergessen, kaum gelitten —
Gelen ihren alten Werth.
Wieder künden deutsche Lieder
Lust und Leid in süßem Ton,
Deutsche Männer halten wieder
Teen die Wacht am Kaiserthron!“

Doch bevor ihr Euren Erben
Solche Freudenkunde wist,
Muß erst manche Thorheit sterben,
Mancher alte Bruderzwist.
Frage nicht lang, was Einer glaube,
Frage nur kurz, was Einer sei!
Was der Zwietracht fiel zum Raube,
Macht dann Eintracht wieder frei. —

Hand in Hand der fremden Tücke
Wehrt Ihr kühn den Siegeslauf —
Und ein Weg zu neuem Glücke
Thut sich hell dem Starken auf!
Reinem zweiten Volk auf Erden
Wird ein Ruhm dann Deinem gleich —
Aber einig mußt Du werden,
Einig, deutsches Oesterreich!



Sie:

Nicht allein der Sitzung lange Dauer
Macht mir heute so den Abschied sauer,
Andere Gefahren seh' ich hell.
Wer wird künftig Deine Knaben bändigen,
Nenne ein Böhm' Dich einen „Hund elendigen“
Und erschießt Dich nachher im Duell?

Er:

Theures Weib, es kann mir nichts geschehen,
Denn mit Waffen bin ich wohlversehen.
Und gepolstert bin ich bis zum Kinn.
Wird geholt, so trau' ich diesem Knüppel,
Wird geschossen, schieß' ich wen zum Krüppel,
Wird mir schlecht, so hab' ich Medizin!

Sie:

Aber Mann, was thust Du überhaupt denn
Unter all' den Disciplinberatungen?
Wenn sie reden — Du verstehst sie nicht,
Denn Du kannst nicht tschechisch, nicht slovenisch,
Polnisch, ung'risch, bosnisch, italienisch,
Kannst nur deutsch, was dorten Reiner spricht.

Er:

Theures Weib ich muß mich dran gewöhnen,
Ausgerüstet mit sechs Leipkönen
Selbst' ich mir im schlimmsten Fall' schon fort;
Und wenn nicht, so bin ich nicht verzweifelt,
Denn bei uns, im Reichsrath, höre verteilt
Selten einer nur sein eignes Wort! Walther.

Hektors Abschied

Sie:

(zu ihrem Gatten, dem österreichischen Abgeordneten)
Willst Du wirklich, Mann, zu den Debatten,
Wo ein wildes Heer dem nimmerfaten
Pan-Slavismus schrecklich Opfer bringt?
Denk', die Sitzung dauert sehr beträchtlich
Und zum Überflusse tagt man nächtlich,
Damit nicht die Obstruktion gelingt.

Er:

Theures Weib, gebiete Deinen Sorgen!
Komm' ich heut' nicht, komm' ich übermorgen,
Allen Fällen hab' ich vorgesorgt:
Hier ein Bett, Salami aus Italien,
Cognac, Wein und andre Delikatessen —
Auch 'nen — Lehnsstuhl hab' ich mir geborgt.